

Zur kommunikativen Konstruktion kulturräumlichen Wandels in Europa : Entwurf eines theoretisch-konzeptionellen Analyseansatzes am Beispiel grenzüberschreitender Arrangements in der Hochschulbildung

Autor(en): **Fichter-Wolf, Heidi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Geographica Helvetica : schweizerische Zeitschrift für Geographie
= Swiss journal of geography = revue suisse de géographie =
rivista svizzera di geografia**

Band (Jahr): **65 (2010)**

Heft 1

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-872740>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur kommunikativen Konstruktion kulturräumlichen Wandels in Europa

Entwurf eines theoretisch-konzeptionellen Analyseansatzes am Beispiel grenzüberschreitender Arrangements in der Hochschulbildung

Heidi Fichter-Wolf, Erkner

1 Einleitung

In wissenschaftlichen Debatten über europäische Integrationsprozesse ist die Frage von hoher Relevanz, wie sich neben der ökonomischen und der politischen Vereinigung Europas auch eine kulturelle und soziale Integration vollziehen kann (vgl. u.a. DELHEY 2005; EDER 2007; VIEHOFF & SEGERS 1999). Dieser Beitrag richtet den Blick auf Ansätze einer kulturellen Integration, die sich im Rahmen kommunikativer Prozesse vollziehen und sich in einem Wandel von Kulturräumen niederschlagen können. Am Beispiel grenzüberschreitender institutioneller Arrangements in der Hochschulbildung werden Kommunikationsprozesse mit dem Ziel analysiert, herauszufinden, ob und unter welchen Bedingungen Akteure aus verschiedenen Kulturen mit unterschiedlichen Regelsystemen und Wertvorstellungen gemeinsame Bedeutungszuschreibungen von Handlungssituationen entwickeln. Fallbeispiele aus grenzüberschreitenden Kooperationsformen scheinen in besonderem Maße für eine empirische Rekonstruktion solcher Prozesse geeignet zu sein, weil hier unterschiedliche Kulturen mit ihren jeweils spezifischen Wissensordnungen aufeinander stoßen. In diesem Forschungszusammenhang interessieren vor allem alltägliche Kommunikationsprozesse sowie die Handlungsroutinen bei den binationalen bzw. interkulturellen Hochschulkooperationen, denn es wird angenommen, dass sich vor allem dort «unten» die Prozesse der sozialräumlichen Konstruktion von Gesellschaft abspielen, und diesen eine große Bedeutung bei der kulturellen und sozialen europäischen Integration zukommt. Damit soll ein Beitrag zur Erforschung der Prozesse «alltäglicher Regionalisierungen» – wie z.B. von WERLEN (2009) für erforderlich gehalten – geleistet werden.

Zunächst werden in diesem Artikel die besonderen Bedingungen der Hochschulzusammenarbeit in europäischen Grenzräumen geschildert, und anhand ausgewählter empirischer Befunde bei einer deutsch-dänischen Universitätskooperation die alltäglichen Herausforderungen verdeutlicht. Am Beispiel zweier Konfliktsituationen aus der interkulturellen Zusammenarbeit mit den sich entwickelnden Problemlösungen wird ein konzeptioneller Ansatz zur empirischen Analyse von sozialen

Raumkonstruktionen vorgestellt, der im Zusammenhang mit der Forschung über Hochschulkooperationen in europäischen Grenzräumen entwickelt wurde (vgl. FICHTER-WOLF 2007, 2008, 2009; FICHTER-WOLF & KNORR-SIEDOW 2009). Auf der Basis theoretischer Ansätze des Sozialkonstruktivismus wird reflektiert, ob und inwieweit sich entwickelnde Lösungen das Potenzial für Ansätze einer kulturellen Integration beinhalten.

Dieser Beitrag steht in Zusammenhang mit den Forschungen der Abteilung «Kommunikations- und Wissensdynamiken im Raum» des Leibniz-Instituts für Regionalentwicklung und Strukturplanung (IRS) in Erkner (Deutschland). Die empirischen Erhebungen wurden in den Jahren 2005-2007 im Rahmen eines Leitprojekts des IRS durchgeführt, dessen Erkenntnisinteresse sich auf sozialräumliche Prozesse bei wissensbasierten Entwicklungsdynamiken in Städten und Regionen richtete. Im Mittelpunkt der empirischen Erhebungen in diesem Teilprojekt standen Interviews mit Experten aus den beteiligten Hochschulen. Das Untersuchungsdesign war als vergleichende Fallanalyse angelegt, wobei eine Strukturen rekonstruierende Interpretation im Mittelpunkt stand.

2 Zum Verständnis von Kulturraum und kulturräumlichem Wandel

In Übereinstimmung mit den Vorstellungen der sozialwissenschaftlichen Raumforschung (vgl. u.a. EIGMÜLLER & VOBRUBA 2006; LEFÈBVRE 1991; LÖW 2001; MIGGELBRINK 2009; SIMMEL 1908; WERLEN 1997, 2000, 2009) wird ein (Kultur-) Raum als ein soziales Konstrukt begriffen, das in seiner jeweiligen Ausprägung erst durch menschliche Bedeutungszuschreibungen existiert. Angelehnt an SIMMEL (1908), für den Räume die Manifestation sozialer Prozesse sind, werden also auch Grenzräume nicht als gegebene physikalische bzw. geographische Strukturen angesehen, sondern als durch soziale Interaktionen von Menschen geschaffene und durch die Wahrnehmung der Menschen existierende soziale Konstrukte. Zwar sollen hier keineswegs die materiellen Bedingungen von sozialen Konstruktionsprozessen negiert werden, denn

«gleichzeitig ist davon auszugehen, dass sozial-kulturelle und physisch-materielle Aspekte immer sowohl Mittel als auch Zwänge des sozialen Handelns bilden können» (WERLEN 2009:100).

So schafft z.B. die Europäische Union neue materielle Bedingungen für grenzüberschreitende Interaktionen, die allerdings wiederum ein Ergebnis von sozialen Konstruktionsprozessen sind. Im Zentrum dieser handlungszentrierten Betrachtung stehen aber die handelnden Subjekte, und aus dieser Perspektive hängt es von menschlichem Handeln (sozialen und politischen Interaktionen) ab, ob eine Grenze als Trennlinie oder als Kontaktzone bzw. Verbindungsraum fungiert. Grenzüberschreitende Räume in diesem Sinne werden als «Möglichkeitsräume» betrachtet, welche im Rahmen von grenzüberschreitenden Kooperationen und interkulturellen Kommunikationsprozessen in nachbarschaftlicher Nähe besondere Bedingungen für eine Annäherung zwischen unterschiedlichen Kulturen bieten und damit das Potenzial für integrierende soziale Wirklichkeitsdeutungen beinhalten, die zur Entwicklung neuer Kulturräume führen können. Der Kulturräumliche Wandel wird also als durch menschliches Handeln konstruiert verstanden.

«Raum als Objekt ist ... an Diskurs und Kommunikation, an Handeln und Praxis bzw. Praktiken gebunden. Alle Räume, von denen die Rede sein kann, sind konstruktiv-erzeugte Räume» (MIGGELBRINK 2009).

Der diesem Beitrag zugrunde liegende sozialkonstruktivistische Kulturbegriff folgt dabei einem «bedeutungs-, wissens- und symbolorientierten Kulturverständnis» (vgl. u.a. RECKWITZ 2001, 2005), demgemäß Kulturen als Wissensordnungen betrachtet werden und

«vor dem Hintergrund von symbolischen Ordnungen, von spezifischen Formen der Weltinterpretation entstehen, ... (sowie) von Sinnsystemen und kulturellen Codes reproduziert werden» (RECKWITZ 2005: 96).

Kultur wird dabei nicht auf kognitive Sinnphänomene und mentale Strukturen reduziert, vielmehr werden Kulturen auch «als *know how* abhängige Alltagsroutinen, als kollektiv intelligible soziale Praktiken» (ebd.: 97) interpretiert und begriffen. Die Wissensordnung einer Kultur schließt also auch praktisches Wissen ein, das u.a.

«die Praktik des bürokratischen Verwaltens, der körperlichen Hygiene oder des riskanten Unternehmens, [den] Praktikenkomplex der wissenschaftlichen Forschung, des bürgerlichen Ehelebens oder der Rezeption von Popmusik etc.» (ebd.: 98)

umfasst. In einem solchen Verständnis müssen sich – so die Annahme – die Entwicklung gemeinsamer Kultur- und Wissensselemente, durch welche ein kulturräumlicher Wandel geprägt wird, empirisch aufspüren lassen. Es ist das Ziel dieser Forschung, die sich dabei ergebenden Muster und Regeln zu identifizieren, die zu einer kulturellen Annäherung beitragen. Diese können Hinweise darauf geben, wie sich ein kulturräumlicher Wandel in Europa vollziehen kann.

Sowohl «Raum» als auch «Kultur» werden also als

soziale Konstrukte begriffen. Nach diesem Verständnis sind es menschliche Syntheseleistungen, die einen Kulturräumlichen Wandel konstituieren, d.h. dieser wird durch Prozesse menschlichen Handelns gestaltet und transformiert. Dabei geht es jedoch nicht um einen solitären, von einzelnen Individuen gestalteten Prozess, sondern es handelt sich um eine gesellschaftliche Konstruktion:

«Raumdeutungen, hier auch als «Raumwissen» bezeichnet, müssen unter den Subjekten abgestimmt, «vergemeinschaftet» und nicht zuletzt «vergesellschaftet» werden» (CHRISTMANN 2010).

Dies ist jedoch nicht ohne kommunikative Prozesse möglich.

«Nur über einen kommunikativen Austausch kann ein gemeinsam geteiltes raumbezogenes Wissen entwickelt und vermittelt werden» (ebd.),

durch welches sich kulturelle Integrationsprozesse vollziehen und (neue) europäische Kultur- und Wissensräume formieren. Denn ein Kulturräumlicher Wandel umfasst das,

«was man gesellschaftliches Wissen nennen kann, doch umschließt er zugleich Prozesse, in denen dieses Wissen zirkuliert – und damit erst gemeinsame Kultur konstituiert wird. Diese Prozesse sind selbstverständlich kommunikativ. Es ist also auch auf einer grundlagentheoretischen Ebene die Kommunikation, die Handeln und Wissen zusammenführt» (KNOBLAUCH 2005: 175),

und durch welche – so die hier vertretene These – auch kulturräumliche Wandelprozesse in Europa sozial konstruiert werden.

3 «Clash» der Hochschulsysteme und Wissenschaftskulturen in grenzüberschreitenden Kooperationen

In europäischen Grenzüberschreitenden mit Hochschulstandorten haben sich vielfältige grenzüberschreitende Kooperationen entwickelt. Dabei nutzen die Hochschulen die jeweiligen Potenziale auf beiden Seiten der Grenze zu ihrer Attraktivitätssteigerung und damit das Standort-Spezifikum der Grenzlage als Alleinstellungsmerkmal. Sowohl die inhaltliche Ausprägung dieser Hochschulkooperationen als auch die sie tragenden institutionellen Arrangements weisen eine große Bandbreite auf, die von der wechselseitigen Anerkennung einzelner Studienmodule bis zur Konzeption gemeinsamer Studiengänge reichen (vgl. u.a. RECHNITZER & SMAHO 2007; SCHMELING & VEITH 2005). Die rechtliche Grundlage bilden dabei Verträge zwischen den beteiligten Staaten oder Vereinbarungen sowie Projekte der kooperierenden Universitäten und Hochschulen. Im Rahmen dieser formellen Arrangements, die zur Koordinierung der grenzüberschreitenden Hochschulzusammenarbeit zwischen den beteiligten Staaten beschlossen wurden, muss sich der Hochschulalltag unter den Bedingungen unterschiedlicher Wissenschaftskulturen und Bildungssy-

steme entwickeln. Zwar beeinflussen unterschiedliche nationale Wissens- und Lernkulturen auch die Interaktionen beim internationalen Austausch von Studierenden und Wissenschaftlern an anderen Hochschulen und erschweren damit die akademische Mobilität (u.a. OTTEN 2006). Anders als bei den vielfältigen Austauschprogrammen zur Förderung der Mobilität im Wissenschaftsbereich erfolgt bei grenzüberschreitender Zusammenarbeit in nachbarschaftlicher Nähe jedoch nicht nur ein interkultureller Kontakt zwischen Studierenden und Lehrenden aus verschiedenen Ländern, sondern es prallen die gesamten Hochschulsysteme mit ihren unterschiedlichen Regelungen aufeinander. Erst bei einem solchen «clash» zeigen sich sowohl die Passfähigkeiten als auch die Inkompatibilitäten zwischen den kooperierenden nationalen Hochschulsystemen mit den sie tragenden formellen und informellen Institutionen. Denn Hochschulkooperationen in Grenzräumen gehen zumeist über die im Zuge der Internationalisierungsbestrebungen auch von anderen Hochschulen angestrebte wechselseitige Anerkennung von Abschlüssen, die i.d.R. durch die Vergleichbarkeit von Studienleistungen erfolgt, hinaus. Sie streben häufig Studiengänge mit gemeinsam entwickeltem Fächerkanon mit identischen Ausbildungszielen an. Während also ein europäisches Studium mit vergleichbaren Abschlüssen (Bachelor und Master), wie es im Bologna-Prozess vorgesehen ist, i.d.R. über eine Addition der verschiedenen Studienleistungen erfolgt, verlangen die bilateral konzipierten Studiengänge eine Abstimmung von Lehr- und Prüfungsinhalten sowie Prüfungsverfahren. Dies setzt nicht nur einen intensiven fachlichen Austausch, sondern auch ein gegenseitiges Kennenlernen sowie ein wechselseitiges Einlassen auf die institutionellen Bedingungen des Partners sowie seiner Praxis und Traditionen voraus (vgl. BONNER 2007). Die jeweilige Abhängigkeit in Bezug auf den Erfolg der Kooperation erfordert, dass die Partner sich gegenseitig in ihrer Unterschiedlichkeit ernst nehmen und anerkennen. Damit müssen die Verhandlungen auf gleicher Augenhöhe geführt werden, wodurch bestehende Machtasymmetrien verringert werden können.

Für die empirische Untersuchung der Prozesse europäischer Integration aus einer auf die Alltagskultur gerichteten Forschungsperspektive sind diejenigen Bereiche der Hochschulsysteme von besonderem Interesse, bei denen eine Inkompatibilität zwischen den beteiligten nationalen Bildungsinstitutionen und Wissenskulturen besteht, und die, anlehnend an YOUNG (1999, 2002), als «misfits» bezeichnet werden. Denn hier liegen häufig sowohl die Ursachen für Konflikte und Krisen in der Zusammenarbeit als auch die Potenziale für Lernprozesse und die Entwicklung innovativer Lösungen. Es wird forschungsheuristisch zwischen formellen und informellen Institutionen unterschieden: Hinter

den formellen (kodifizierten) Bildungsinstitutionen, vom Hochschulrecht über einzelne Lehrpläne und Prüfungsordnungen bis zur Ausgestaltung der Besoldungsregeln von Lehrkräften, stehen unterschiedliche Wissenschafts-, Lern- und Kommunikationskulturen als informelle (nicht kodifizierte) Institutionen. Diese sind zumeist von den jeweiligen nationalen und regionalen Wertesystemen und Traditionen geprägt und beeinflussen sowohl das Verständnis von Wissenschaft mit den damit verbundenen Arbeits- und Lernformen als auch die Organisation des Lehrbetriebs sowie Verwaltungsroutinen. Die Handlungen an Universitäten vollziehen sich damit nach bestimmten (Spiel-) Regeln des «higher learning», die jedoch je nach Zeit und Ort variieren können. Konflikte bei der grenzüberschreitenden Hochschulzusammenarbeit können damit zum einen aufgrund von «misfits» der national und regional geprägten unterschiedlichen Institutionensysteme entstehen; zum anderen weil mangels Wissens über die (formellen und informellen) institutionellen Grundlagen der jeweils anderen Seite ein wechselseitiges Verständnis fehlt (Tab. 1).

Weder die formellen noch die informellen Institutionen beeinflussen allerdings Handlungen in einem deterministischen Sinne, sondern es besteht für die Akteure immer eine Wahlfreiheit für das konkrete Verhalten im Einzelfall (MAYNTZ & SCHARPF 1995). Es wird daher angenommen, dass die Richtung einer Reaktion in Bezug auf einen bestimmten Sachverhalt, z.B. beim Auftreten von Konflikten, immer auch abhängig von dem jeweiligen Vorwissen über die Regelsysteme der anderen Seite sowie den subjektiven Interpretationen und Deutungen der beteiligten Akteure aufgrund ihrer jeweiligen sozialisationsbedingten Prägung ist.

4 Beispiele aus der empirischen Forschung

Im Folgenden werden die beiden Hochschulkooperationen mit ihren Besonderheiten kurz beschrieben. Die Auswahl der aufgeführten Beispiele erfolgte mit dem Ziel, zum einen identifizierte «misfits» mit ihrem Konfliktpotenzial darzustellen, zum anderen solche Beispiele aufzuzeigen, bei denen sich Ansätze einer Annäherung bei den bikulturellen Verhandlungen abzeichnen. Dies betraf jeweils unterschiedliche Bereiche in den untersuchten Fällen.

4.1 Beispiel 1: Deutsch-dänische Hochschulkooperation

Zwischen der Universität Flensburg und der dänischen Syddansk Universitet (SDU) in der Grenzregion Sønderjylland-Schleswig besteht eine Kooperation seit über zehn Jahren. Diese ist aus dem Motiv heraus entstanden, die Attraktivität der grenznahen Hochschulstandorte durch die gemeinsame Nutzung der Res-

«misfits» im Bereich formeller (kodifizierter) Institutionen	Beispiele: Nationales Bildungssystem Hochschulrecht Organisationsformen Arbeitsrecht Sozialsystem Studien-/Prüfungsordnungen
«misfits» im Bereich informeller (nicht kodifizierter) Institutionen	Nationale / regionale Wissenskulturen Wertesystem / Normen Verwaltungsroutinen Arbeits- und Lernformen Kommunikationsformen Konfliktverhalten Mentalitäten

Tab. 1: Institutionelle «misfits» zwischen grenzüberschreitenden europäischen Hochschulsystemen
Institutional «misfits» in European cross-border university systems
Décalages institutionnels entre les différents systèmes frontaliers de hautes écoles en Europe

sources für ein verbessertes Studienangebot mit neuen Studiengängen zu steigern. Binationale Studiengänge mit einem Doppeldiplom werden mit dem Ziel konzipiert, den Hochschulabsolventen die Arbeitsmärkte auf beiden Seiten der Grenze zu öffnen.

Die Unterschiede zwischen dem dänischen und dem deutschen Hochschulwesen erfordern laufende Abstimmungen zur Organisation des Hochschulalltags. So ist das dänische Hochschulsystem im Vergleich zum Universitätssystem in Deutschland viel strukturierter und aus deutscher Sicht «verschulter». An der dänischen Hochschule werden z.B. die Inhalte von Lernmodulen sehr detailliert beschrieben, und die zu bearbeitende Literatur genau vorgegeben, während auf der deutschen Seite, an der Flensburger Universität, die generelle inhaltliche Beschreibung der Module überwiegt und viel Spielraum für die konkrete inhaltliche Ausgestaltung verbleibt. Auf der dänischen Seite überwiegen traditionell gebundene Aufgabenformen, während die in Deutschland in den Geistes- und Sozialwissenschaften übliche Seminararbeit, die viel eigenständiges Arbeiten der Studierenden verlangt, an dänischen Hochschulen erst in jüngerer Zeit eingeführt wurde. Des Weiteren beeinflussen die informellen Bildungs- und Lernkulturen das Verhalten von Dozenten

und Studierenden. An der dänischen Hochschule wird großer Wert auf die generelle Gleichbehandlung der Studierenden verschiedener Jahrgänge gelegt, und die Abweichung von den genauen Vorgaben führt leicht zu Beschwerden von studentischer Seite, insbesondere, wenn sich daraus Nachteile für die Prüfung ergeben sollten. Von dieser Lehr- und Prüfungs tradition geprägt, erscheint dagegen aus dänischer Sicht die Bewertung von Prüfungsleistungen an deutschen Hochschulen nicht sehr transparent:

«Deutsche Studierende scheinen entweder darauf zu vertrauen, dass die Lehrenden vergleichbare Prüfungsaufgaben stellen und dass sie trotz unterschiedlicher Form adäquat beurteilt werden und sehen keinen Grund oder keine Handlungsmöglichkeiten, absolute Gleichbehandlung einzufordern» (BONNER 2007: 96f.).

Diese Unterschiede in den Verfahrensabläufen der Hochschulen führen dazu, dass sich Studierende aus Deutschland im dänischen System gut aufgehoben fühlen, während dänische Studierende vom deutschen System verunsichert sind und eine stärkere Betreuung vermissen (Interview Nr. 1).

In der gemeinsamen Hochschulkooperation führen diese kulturellen Unterschiede, aus denen auch verschiedene Organisationslogiken resultieren, häufig zu

Irritationen, weil ein genauerer Einblick in die anderen Wissenschafts- und Lernkulturen und somit ein Verständnis für das Verhalten der anderen Seite fehlt.

«In der deutsch-dänischen Universitätszusammenarbeit erscheint die dänische Seite als schwerfällig, bürokratisch, unflexibel, während die deutsche Universität als flexibel und unkompliziert daher kommt. Mit dänischen Augen gesehen, ist dort Willkür Tür und Tor geöffnet, Entscheidungen wirken beliebig, man nimmt es mit den Regeln nicht so genau, folgt ganz und gar nicht dem «Ordnung-muss-sein»-Prinzip, das man stereotyp erwarten würde. Um den Bedürfnissen und insbesondere den Befindlichkeiten beider Seiten Rechnung zu tragen, müssen diese Unterschiede und ihre Implikationen für die Praxis allen Beteiligten kommuniziert werden, sind Diplomatie und Kreativität gefragt, damit tragbare Kompromisse gefunden werden» (Bonner 2007: 95).

4.2 Beispiel 2: Deutsch-polnische Hochschulkooperation

Das Collegium Polonicum (CP) mit seinem Standort in Ślubice auf der polnischen Seite der Oder ist eine gemeinsame universitäre Einrichtung der Europa-Universität Viadrina (EUV), Frankfurt (Oder) und der Adam-Mickiewicz-Universität (AMU), Poznan. Eine binationale Hochschule dieser Form stellt bisher ein Novum in Europa dar. Ein Regierungsabkommen zwischen dem Land Brandenburg und der Republik Polen bildet die juristische Grundlage dieser Gemeinschaftseinrichtung. Um die gemeinsame Hochschule zu verwirklichen, waren allerdings einige «Stolpersteine» aus dem Weg zu räumen. So stellten u.a. die unterschiedlichen Zuständigkeiten für die Hochschulpolitik in Deutschland und Polen – so schien es zunächst – eine kaum zu überwindende Barriere dar, ein Vertragswerk für die gemeinsame Hochschulkooperation zu entwickeln. Da in Polen die Verantwortlichkeiten für die Universitäten auf nationalstaatlicher Ebene liegen, und in Deutschland die Länder für die Hochschulen zuständig sind, waren für die Verhandlungen Vertreter aus unterschiedlichen politischen Ebenen zuständig. Diese Asymmetrie, die ihre Ursache im föderalistischen Staatsaufbau der Bundesrepublik hat, wurde von Seiten Polens als unterschiedliche «Augenhöhe» wahrgenommen, und die Vertreter des Landes Brandenburg wurden folglich als gleichwertige Verhandlungspartner zunächst nicht akzeptiert. Von polnischer Seite wurde

«deshalb eine Zeit lang ... wenigstens die Anwesenheit des Aussenministers verlangt, da hat aber die Bundesrepublik nicht mitgespielt» (Interview Nr. 2).

Es dauerte letztendlich über zehn Jahre, bis dann im Jahre 2002 ein Regierungsabkommen zwischen Polen und dem Land Brandenburg unterzeichnet werden konnte, in dem die Rechte und Pflichten der beiden Vertragsparteien für die gemeinsame Hochschuleinrichtung festgelegt werden konnten. Dieses Vertrags-

werk stellt jedoch immer noch eine Ausnahme in der polnischen Außenpolitik dar.

Das CP besitzt keinen eigenen Rechtsstatus, hat keine Haushaltshoheit und ist von seinen beiden Mutteruniversitäten EUV und AMU abhängig. Die Regelung laufender Angelegenheiten erfolgt über eine «ständige Kommission», die paritätisch mit Vertretern beider Hochschulen besetzt ist. Es ist das selbst erklärte Ziel dieser Einrichtung, nicht nur in der Lehre und Forschung, sondern auf allen Ebenen einer Institution die bilaterale, deutsch-polnische Zusammenarbeit zu verwirklichen (WOJCIECHOWSKI 2005: 21f.).

Diesen Anspruch in die Praxis umzusetzen, stellt hohe Anforderungen an alle Beteiligten und erfordert es, ständig nach neuen Lösungen in allen Bereichen der Hochschulorganisation zu suchen (vgl. FICHTER-WOLF 2007, 2008, 2009; WOJCIECHOWSKI 2005). Nicht selten führen die Unterschiede in den Kulturen und die damit einhergehenden unterschiedlichen Verhaltensweisen zu Missverständnissen und Problemen; eine Verständigung erfordert auch die Übersetzung der unterschiedlichen kulturellen Codes. So wird z.B. in den Verhandlungsprozessen von beteiligten Vertretern der gemischten Universitätsgremien eine sehr unterschiedliche Verhandlungs- und Konfliktkultur zwischen Deutschen und Polen wahrgenommen. Während die deutschen Vertreter auftretende Probleme direkt am Verhandlungstisch thematisieren, löst dieses Verhalten bei den polnischen Partnern Irritationen aus. In Polen werden Konflikte vielfach nicht direkt bei den offiziellen Verhandlungen, sondern zumeist im Rahmen informeller Kommunikation (z.B. im Flur, im Café, in der Mensa) angesprochen.

Insbesondere in den Anfangsjahren der Existenz des CPs erschwerte die Nichtbeachtung solcher kulturell bedingten unterschiedlichen Verhaltensweisen den Kommunikationsprozess und die grenzüberschreitenden Verhandlungen in den gemischten Hochschulgremien. Dabei zeigte sich die Notwendigkeit, mit Problemlösungen bereits bei den Prozessstrukturen anzusetzen und diese möglichst so zu gestalten, dass Missverständnisse minimiert wurden. In der «ständigen Kommission» wurde deshalb vereinbart, Beschlüsse nur im Konsens und nicht per Mehrheitsentscheidung zu fassen, d.h. es wird nun so lange diskutiert, bis keine Einwände mehr vorgebracht werden. Durch eine Vielzahl solcher informeller Regelungen zwischen den Beteiligten auf der Basis von Vertrauen konnten damit schon vor dem EU-Beitritt Polens viele Hindernisse überwunden und die Kooperation auf eine tragfähige Basis gestellt werden. Ein Vertreter äußerte sich dazu nahezu euphorisch:

“Wir haben schon Mitte/Ende der 90er Jahre im Grunde genommen alle Hindernisse überwunden ... Wir haben

Europa früher erreicht, als der Rest des Landes, d.h. wenn man sich anstrengt und eine gute Idee hat und ... Verbündete findet, kann man selbst politische Barrieren überwinden» (Interview Nr. 2).

5 Konflikt und Annäherung: Reflexion ausgewählter Beispiele aus dem grenzüberschreitenden Hochschulalltag

Wie einleitend dargelegt, werden in diesem Beitrag europäische Integrationsprozesse aus einer auf alltagskulturelle Prozesse gerichteten Perspektive beleuchtet. Es soll herausgefunden werden, ob und wie Akteure aus verschiedenen Kulturen und mit unterschiedlichen Weltbildern ggf. gemeinsame Bedeutungszuschreibungen von Handlungssituationen entwickeln, die integrierend wirken.

Eine Situation aus der deutsch-dänischen Hochschulzusammenarbeit kann verdeutlichen, wie Annäherungsprozesse zwischen unterschiedlichen Bildungskulturen verlaufen können, und wie die langjährige Zusammenarbeit zu neuen Sichtweisen führen kann.

Bei diesem Beispiel geht es um unterschiedliche Universitätstraditionen und Verfahren zur Beurteilung von Prüfungsleistungen. So werden in der dänischen Universität Prüfungen unter Beteiligung externer Prüfer (Censoren) durchgeführt; diese werden z.B. aus anderen Universitäten oder der Praxis rekrutiert. Während die dänischen Lehrkräfte diese Rückmeldung und den fachlichen Austausch mit den Externen als willkommene Hilfe ihrer Bewertungen schätzen, löste diese Praxis bei Dozenten der deutschen Seite, vor allem in den Anfangsjahren der gemeinsam durchgeführten Studiengänge, große Irritationen aus. Sie sahen darin einen Eingriff in ihre wissenschaftliche Autonomie in der Lehre und vermuteten in diesem Vorgehen zunächst ein Misstrauen gegenüber ihrer Beurteilungsfähigkeit. Die verschiedenen Hochschulkulturen und Prüfungsstraditionen im dänischen und deutschen System führten damit zu ganz unterschiedlichen Interpretationen der Situation. Inzwischen zeichnen sich allerdings Annäherungen durch neue Sichtweisen der deutschen Lehrenden in Folge von langjährigen Auseinandersetzungen im Rahmen der grenzüberschreitenden Kommunikationsprozesse ab: Einige der deutschen Lehrkräfte erkennen inzwischen ebenfalls dieses Verfahren als ein Instrument der Qualitätssicherung an und begrüßen die Prüfungsbeteiligung der externen Experten als willkommene Unterstützung.

Bei der gemeinsam betriebenen deutsch-polnischen Hochschule, dem Collegium Polnicum, wurde insbesondere mit dem Ziel, die empfundene «Bringschuld»

der polnischen Seite hinsichtlich der deutschen Sprache und die dadurch bestehende Asymmetrie bei den Verhandlungsprozessen in den binationalen Gremien zu minimieren, eine bilinguale Sprachregelung – als hybrides Arrangement – für die Kommunikation eingeführt:

«Wir haben ja im Collegium Polonicum so eine, zumindest Leitungsstrategie, dass wir halt in den Gremien jeweils muttersprachlich reden. Also wir Deutschen reden deutsch, die Polen reden polnisch. Beide haben die Sicherheit, dass der andere sie versteht bzw., wenn man es nicht versteht, fragt man halt nach. Und so überlegen wir auch, ob das ein Modell sein kann, wie wir hier Lehre machen. Dass wir gar nicht verlangen, dass jeder aktiv polnisch sprechen kann. Aber dass der Student soweit ist, dass er zumindest die polnische Vorlesung hören kann, damit was anfangen kann. Also passive (... Sprachbeherrschung, [Einfüg. d. Verf.]» (Interview Nr. 3).

Mit dieser bilingualen Sprachregelung wird zumindest ein passives Sprachverständnis der jeweils anderen Sprache vorausgesetzt. Damit soll gleichzeitig gewährleistet werden, dass sich jeder Beteiligte im interkulturellen Kommunikationsprozess durch die differenzierten Ausdrucksmöglichkeiten seiner eigenen Sprache (die auch nonverbale Kommunikation durch Gestik und Mimik einschließt) verständlich machen kann. Es wird erwogen, diese Form der Zweisprachigkeit als Regel auch in den gemeinsamen Studiengängen einzuführen.

Mit diesen Beispielen wurden Handlungssituationen beschrieben, wie sie im grenzüberschreitenden Hochschulalltag vielfach auftreten. Beide Situationen beinhalten potenzielle Konflikte, die aus unterschiedlichen Hochschultraditionen und kulturabhängigen Verhaltensweisen der Akteure aus dem jeweiligen System resultieren. Bei beiden Handlungssituationen zeichnen sich aber auch Ansätze der Annäherung – allerdings zu jeweils unterschiedlichem Grad – zwischen den beteiligten Kulturen ab.

6 Entwurf eines konzeptionellen Ansatzes zur empirischen Analyse kulturräumlichen Wandels

Im Folgenden wird ein Analyseansatz vorgestellt, mit dem der Versuch unternommen wird, diese alltäglichen und wenig spektakulären Ereignisse der Annäherung zwischen unterschiedlichen Wissen(schaft)skulturen in Hinblick auf mögliche Wirkungen kultureller Integration zu rekonstruieren und ihre Bedeutung für die Entwicklung bzw. den Wandel von europäischen Kulturräumen einschätzen zu können. Abgeleitet aus Theorieansätzen des Sozialkonstruktivismus (vgl. BERGER & LUCKMANN 2004) und ihrer Erweiterung durch die Einbeziehung kommunikativer Handlung

gen (vgl. KNOBLAUCH 1995; KNOBLAUCH & SCHNETTLER 2004; LUCKMANN 2002) soll der Prozess eines kulturell-räumlichen Wandels – wie er sich idealtypisch vollziehen kann – rekonstruiert und graphisch dargestellt werden.

Abbildung 1 symbolisiert zwei europäische Kulturräume, die von unterschiedlichen Institutionen und Traditionen geprägt sind, wobei die Schnittmenge auf den Grenzraum hinweist, in dem sich interkulturelle Kommunikations- und Interaktionsprozesse ereignen und sich Ansätze eines neuen Kulturraums entwickeln können. Grenzüberschreitende Kooperationen bieten aufgrund des unmittelbaren räumlichen Kontakts in nachbarschaftlicher Nähe – so die Annahme – besondere Bedingungen für die kommunikative Konstruktion kulturell-räumlichen Wandels. Denn indem verschiedene Kulturen direkt aufeinander stoßen, können Prozesse des Kennenlernens, des Argumentierens, des Verhandels und des voneinander Lernens stattfinden.

Wie bei der Beschreibung der empirischen Beispiele deutlich gemacht wurde, kann je nach sozialer und kulturabhängiger Vorprägung eine Handlungssituation von den beteiligten Akteuren ganz unterschiedlich interpretiert und bewertet werden. So führten, wie das Beispiel aus der deutsch-dänischen Hochschulpraxis zeigt, die verschiedenen Lernkulturen und Prüfungsstrategien im dänischen und deutschen Hochschulsystem zu erheblichen Differenzen bei den Interpretationen einer Einbeziehung externer «Censoren» in die Prüfungsverfahren. Lehrkräfte aus der deutschen Bildungstradition, mit der Tradition des Humboldt'schen Ideals der Freiheit von Forschung und Lehre in der Hochschulbildung, bewerten diese Situation vollkommen anders als ihre dänischen Kollegen, welche die Hochschullehre mehr im Sinne einer Dienstleistung gegenüber den Studierenden betrachten. Bezogen auf das obige Analysekonzept (Abb. 1), kann dieser Prozess wie folgt nachgezeichnet werden:

Zunächst entstanden bei den Beteiligten jeweils individuelle Deutungen und subjektive Interpretationen der Handlungssituation, die sowohl mit anderen Lehrenden als auch in den bikulturellen Gremien kommuniziert und damit externalisiert wurden. Wie in der Abbildung illustriert wird, sind folgende Entwicklungen denkbar: Die unterschiedlichen Interpretationen führen zum Konflikt, der bei Unvereinbarkeit der Positionen zu einer «exit»-Option aus den Verhandlungen führen kann. Im weiteren Kommunikations- und Interaktionsprozess kann sich jedoch auch eine wechselseitige Verständigung entwickeln, wodurch es zu einer Annäherung der Positionen mit gemeinsamen Bedeutungsinterpretationen kommt, so dass sogar Konsens entstehen kann. Ein solcher Vorgang hat sich

offenbar in der deutsch-dänischen Hochschulkooperation abgespielt. Zwar löste die dänische Tradition, nämlich die Einbeziehung externer «Censoren» in die Prüfungsverfahren, zunächst Irritationen und Missverständnisse bei den deutschen Lehrkräften aus; im Zuge der weiteren (langjährigen) Ver- und Aushandlungsprozesse zeichnen sich nun allerdings Annäherungen in den Sichtweisen ab, indem – in diesem Fall – die deutschen Lehrkräfte sich den Positionen der dänischen Seite anschließen.

Gemäß der theoretischen Ansätze zur sozialen und kommunikativen Konstruktion von Kultur (vgl. KNOBLAUCH 1995), auf denen der hier vorgestellte Entwurf eines Analysekonzepts aufbaut, entstehen neue Sichtweisen als «intersubjektive Deutungsmuster», d.h. individuelle Deutungen lösen sich von den einzelnen, direkt in den Prozess involvierten Akteuren ab, indem sie auch von anderen anerkannt und damit zum gemeinsamen und «objektivierten» Wissensbestand werden. Daraus resultierend können sich neue Handlungsmuster herausbilden und sich zu

«einem typischen, mehrere Handelnde gleichermaßen verpflichtenden Ablauf (entwickeln), dessen Verwendung vom Selbstversuchen- und Entscheidenmüssen entlastet ... (und somit zu) objektivierten Bestandteilen der Wirklichkeit» (ebd.: 27)

werden. Betrachtet man die beschriebenen Beispiele aus den Fallstudien, dann scheint die Stufe der Objektivierung/Anerkennung mit dem oben angeführten Beispiel der bilingualen Sprachregelung aus der deutsch-polnischen Hochschulzusammenarbeit erreicht zu sein. Hier haben neue bzw. veränderte Sichtweisen – nämlich die Anerkennung, dass die Dominanz der deutschen Sprache und diese Asymmetrie in der grenzüberschreitenden Kooperation abgebaut werden sollte – zu einem neuen Handlungsmuster geführt. Die bilinguale Kommunikationsform wurde in den gemeinsamen deutsch-polnischen Hochschulgremien zunächst als Selbstverpflichtung und damit als informelle Regel eingeführt. Sollte allerdings die Ankündigung umgesetzt werden, nämlich diese Form der Zweisprachigkeit auch in den gemeinsamen deutsch-polnischen Studiengängen einzuführen und in den Studienordnungen festzuschreiben, würden damit neue formelle Regeln, also kodifizierte Institutionen entstehen. Diese Stufe erfordert den gesellschaftlichen Prozess der Legitimierung als bedeutenden Schritt im Institutionalisierungsprozess, denn

«Legitimationen stellen die sinnhaften, objektivierten Bahnen dar, auf denen die Handlungsstrukturen vermittelt werden, besser: sie bilden die kommunikativ vermittelte Sinn dimension der Handlungen» (ebd.: 28).

Gesellschaftliche Veränderungen vollziehen sich durch den Wandel von Institutionen (vgl. MAYNTZ 2005), was damit auch auf die gesellschaftliche Konstruktion kul-

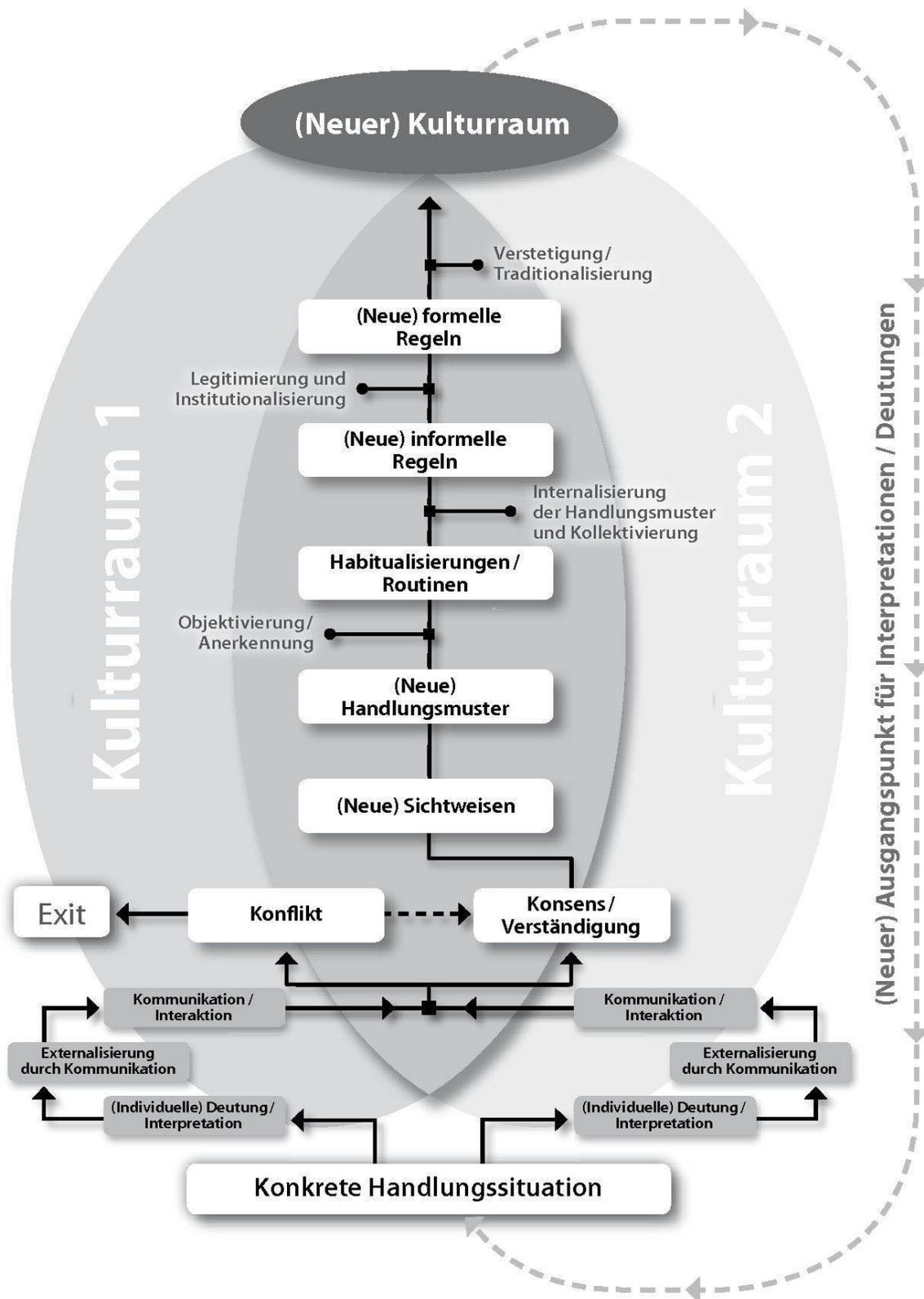


Abb. 1: Analysekonzept zur empirischen Rekonstruktion der kommunikativen Konstruktion europäischer Kulturräume

Analytical framework for empirical analysis of communicative construction of European spaces of culture

Concept analytique utilisé dans l'analyse de la construction des espaces culturels européens

Quelle: eigene Darstellung

turräumlichen Wandels übertragen werden kann. Als Ansatz eines solchen Wandels kann die Einführung der bilingualen Sprachregelung bei der deutsch-polnischen Hochschulkooperation interpretiert werden. Wie die empirischen Befunde bei diesem Fallbeispiel zeigen, verläuft allerdings ein solcher Institutionalisierungsprozess, der ggf. das Potenzial für kulturräumlichen Wandel beinhaltet, in der gesellschaftlichen Realität nicht gradlinig, sondern ist von Stillständen und Rückschlägen begleitet. So setzt sich nämlich die bilinguale Sprachregelung in den deutsch-polnischen Hochschulgremien nicht wirklich durch, weil i.d.R. die polnischen Partner die deutsche Sprache weit besser beherrschen als das umgekehrt der Fall ist. In Folge werden die Verhandlungen wieder weit häufiger auf Deutsch geführt. Die gesellschaftliche Konstruktion europäischer Kulturräume durch neue kulturelle Praktiken und Regeln ist also keineswegs ein linearer Prozess.

Zurück zum idealtypischen Prozess, wie er in Abbildung 1 dargestellt wird: Haben sich aufgrund veränderter Sichtweisen auch neue Handlungsmuster entwickelt, können infolge wiederholter Handlungen Routinen entstehen, die von den einzelnen Beteiligten internalisiert werden und als kollektive Handlungsmuster den Einzelnen in ihrem Ursprung gar nicht mehr bewusst sein müssen. Über Habitualisierungen und Routinen bilden sich ggf. neue – informelle/formelle – Regelsysteme (Institutionen) als verpflichtende Handlungsstrukturen heraus, welche unabhängig von einzelnen Individuen Handlungen erwartbar machen und damit eine wichtige gesellschaftliche Stabilisierungsfunktion erfüllen. In Institutionen sind die jeweiligen gesellschaftlichen Erfahrungen – als gesellschaftlicher Wissensvorrat – abgelagert, sie

«bilden sich dort aus, wo verschiedene Handelnde einem sich wiederholenden Handlungsproblem begegnen und routinemäßig lösen ... sie sind Indikatoren dessen, was in einer Gesellschaft als wichtig angesehen wird: das gesellschaftliche Relevanzsystem» (KNOBLAUCH 1995: 28).

Bei der sozialen Konstruktion kulturräumlichen Wandels kommt damit der Herausbildung (neuer) Institutionen – als gesellschaftlich anerkannte Spielregeln (vgl. NORTH 1990, 1991) – eine hohe Bedeutung zu. Dies geschieht in einem dialektischen Prozess, «der sich gleichsam zwischen Ich und Gesellschaft bewegt» (KNOBLAUCH 1995: 23). Die entscheidenden Schritte dabei sind Externalisierung als Prozess, bei dem subjektiver Sinn konstituiert und nach außen kommuniziert wird, Objektivierung als ein Vorgang, in dem subjektive Deutungen von mehreren Subjekten als Wirklichkeit anerkannt werden und dem anschließend ein Prozess der Institutionalisierung und Legitimierung folgt. Kulturräumlicher Wandel erfordert des Weiteren eine Verstetigung der neuen bzw. veränder-

ten verhaltensleitenden Regeln (Institutionen), die internalisiert und zur Tradition werden. Ein Kulturraum bzw. eine Gesellschaft konstituiert sich, indem den einzelnen Mitgliedern «das nun objektiviert, institutionalisierte und legitimierte gesellschaftliche Wissen vermittelt wird» (ebd.: 29). Dieses Wissen umfasst sowohl explizite, sprachlich abrufbare kodifizierte Wissensbestände als auch implizite Wissensbestände, die dem einzelnen als Wissen nicht bewusst sein müssen (z.B. körperlich eintrainierte Fertigkeiten, wie die Art zu gehen oder zu essen).

Kulturelle Integration und kulturräumlicher Wandel im hier vorliegenden Verständnis vollzieht sich damit als Veränderung gesellschaftlicher Wissensbestände, die in Institutionen abgelagert sind. D.h. ein (neuer) europäischer Kulturraum beinhaltet eine veränderte Wissensordnung, die wiederum den (neuen) Ausgangspunkt für Interpretationen/Deutungen von Handlungssituationen seiner Mitglieder bildet. Damit vollzieht sich kulturräumlicher Wandel als fortlaufender, sich immerfort wiederholender Prozess, der allerdings in der gesellschaftlichen Wirklichkeit nicht linear verläuft, sondern mit einem Wechsel von Vor- und Rückwärtsbewegungen als auch Stillständen verbunden ist.

7 Fazit

In diesem Beitrag wurde der Entwurf eines theoretisch-konzeptionellen Analyseansatzes zur empirischen Rekonstruktion kulturräumlichen Wandels vorgestellt, der auf Theorieansätzen der Wissenssoziologie zur sozialen Konstruktion von Gesellschaft aufbaut. Das vorgestellte Modell basiert auf der Annahme, dass sich sozialer Wandel von Kulturräumen kommunikativ vollzieht. Der idealtypische Verlauf eines solchen Kommunikationsprozesses wurde oben beschrieben und damit aufgezeigt, dass sich kulturräumlicher Wandel über die Entwicklung (neuer) Institutionen als handlungsleitende Regeln unter Veränderung der gesellschaftlich legitimierten Wissensbasis vollzieht. Anhand zweier Handlungssituationen aus dem grenzüberschreitenden Hochschulalltag konnte verdeutlicht werden, dass sich in der gesellschaftlichen Realität ein solcher Prozess kaum gradlinig und linear vollzieht, sondern sowohl von Stillständen und Brüchen als auch von Rückwärtsbewegungen gekennzeichnet sein kann. Mit der Einordnung der empirischen Befunde in das Analysemodell sollte die methodische Vorgehensweise im Umgang mit diesem Instrumentarium illustriert werden, indem aufgezeigt wurde, bei welchem Schritt der sozialen Konstruktion sich ein Prozess möglicherweise befindet, und welche Bedeutung einzelne (Zwischen-) Ergebnisse von kommunikativen Prozessen für die soziale Konstruktion von euro-

päischen Kulturräumen ggf. haben können. Es wurde damit der Versuch gemacht, das mögliche Potenzial alltäglicher Handlungssituationen in interkulturellen Kontexten für eine kulturelle europäische Integration zu analysieren und in den Prozess kulturräumlichen Wandels einordnen zu können. Als «work in progress» erfordert dieser konzeptionelle Analyseansatz eine eingehende Prüfung durch weitere empirische Forschung sowie eine Weiterentwicklung, die weitere Aspekte der sozialen Konstruktion kulturräumlichen Wandels (u.a. den Einfluss von Macht, Wissen/Nicht-Wissen resp. einzelne Wissensformen) einbezieht.

Zitierte Experteninterviews mit Vertretern aus folgenden Bereichen:

Nr. 1: Koordinierungsstelle deutsch-dänische Hochschulkooperation Flensburg/Sönderborg, am 23.02.2007.

Nr. 2: Leitungsebene am Collegium Polonicum Słubice, am 19.05.2005.

Nr. 3: Leitungsebene an der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder), am 15.12.2005.

Literatur

BERGER, P.L. & T. LUCKMANN (2004): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. – 20. Auflage, (amerikanisches Original 1966), Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch-Verlag.

BIELAWSKA, A. & K. WOJCIECHOWSKI (Hrsg.) (2007): Europäischer Anspruch und regionale Aspekte. Grenzüberschreitende universitäre Zusammenarbeit in der deutsch-polnischen Grenzregion angesichts der zukünftigen Herausforderungen in Europa. – Berlin: Logos.

BONNER, M. (2007): Die Quadratur des Kreises: Deutsch-dänische Studiengänge als Chance und Herausforderung. – In: BIELAWSKA, A. & K. WOJCIECHOWSKI (Hrsg.): Europäischer Anspruch und regionale Aspekte. Grenzüberschreitende universitäre Zusammenarbeit in der deutsch-polnischen Grenzregion angesichts der zukünftigen Herausforderungen in Europa. – Berlin: Logos: 90-104.

CHRISTMANN, G. (2010): Kommunikative Raumkonstruktionen als (Proto-) Governance. – In: KILPER, H. (Hrsg.): Governance und Raum, IRS-Sammelband, Erkner: Leibniz-Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung (in Vorbereitung).

DELHEY, J. (2005): Das Abenteuer der Europäisierung. Überlegungen zu einem soziologischen Begriff europäischer Integration und zur Stellung der Soziologie zu den Integration Studies. – In: Soziologie 34: 7-27.

EDER, K. (2007): Europa als besonderer Kommunikationsraum. Zur Frage der sozialen Integration einer kulturell heterogenen Gemeinschaft. – In: Berliner Journal für Soziologie 1: 33-50.

EIGMÜLLER, M. & G.H. VOBRUBA (Hrsg.) (2006): Grenzsoziologie. Die politische Strukturierung des Raumes. – Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

FICHTER-WOLF, H. (2007): Vom Grenzraum zum Wissensraum. Der Beitrag grenzüberschreitender Hochschulkooperationen zur Annäherung europäischer Wissenskulturen. – In: BIELAWSKA, A. & K. WOJCIECHOWSKI (Hrsg.): Europäischer Anspruch und regionale Aspekte. Grenzüberschreitende universitäre Zusammenarbeit in der deutsch-polnischen Grenzregion angesichts der zukünftigen Herausforderungen in Europa. – Berlin: Logos: 60-79.

FICHTER-WOLF, H. (2008): Hochschulkooperationen in Grenzübereichen als Lernfeld für die Entwicklung eines gemeinsamen europäischen Wissensraums. – In: DISP 173, 2: 34-46.

FICHTER-WOLF, H. (2009): Hochschulmilieus in Grenzübereichen. Impulsgeber einer Koevolution von Raum und Wissen. – In: MATTHIESEN, U. & G. MAHNKEN (Hrsg.): Das Wissen der Städte. Neue stadregionale Entwicklungsdynamiken im Kontext von Wissen, Milieus und Governance. – Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften: 201-217.

FICHTER-WOLF, H. & T. KNORR-SIEDOW (2009): Border experiences and knowledge cultures. – In: DISP 178, 3: 7-21.

KNOBlauch, H. (1995): Kommunikationskultur. Die kommunikative Konstruktion kultureller Kontexte. – Berlin, New York: De Gruyter.

KNOBlauch, H. (2005): Die kommunikative Konstruktion kommunikativer Kontexte. – In: SRUBAR, I., RENN, J. & U. WENZEL (Hrsg.): Kulturen vergleichen. Sozial- und kulturwissenschaftliche Grundlagen und Kontroversen. – Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften: 172-194.

KNOBlauch, H. & B. SCHNETTLER (2004): Vom sinnhaften Aufbau zur kommunikativen Konstruktion. – In: GABRIEL, M. (Hrsg.): Paradigmen der akteurszentrierten Soziologie. – Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften: 121-137.

LEFÈVRE, H. (1991): The production of space. – (franz. Original 1974), Oxford: Blackwell.

LÖW, M. (2001): Raumsoziologie. – Frankfurt am Main: Suhrkamp.

LUCKMANN, T. (2002): Der kommunikative Aufbau der sozialen Welt und die Sozialwissenschaften. Wissen und Gesellschaft. – Ausgewählte Aufsätze 1981-2002. – Konstanz: UVK: 157-181.

MAYNTZ, R. (2005): Governance Theory als fortentwickelte Steuerungstheorie? – In: SCHUPPERT, G.F. (Hrsg.): Governance-Forschung: Vergewisserung über Stand und Entwicklungslinien. – Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft: 11-20.

MAYNTZ, R. & F.W. SCHARPF (1995): Der Ansatz des akteurzentrierten Institutionalismus. – In: MAYNTZ, R. & F.W. SCHARPF (Hrsg.): Gesellschaftliche Selbstrege-

lung und politische Steuerung. – Frankfurt am Main, New York: Campus-Verlag: 39-72.

MIGGELBRINK, J. (2009): Räume und Regionen der Geographie. – In: BAUMGÄRTNER, I., KLUMBIES, P.-G. & F. SICK (Hrsg.): Raumkonzepte. Disziplinäre Zugänge. – Göttingen: V&R unipress: 71-94.

NORTH, D. (1990): Institutions, institutional change, and economic performance. – New York, Cambridge: Cambridge University Press.

NORTH, D. (1991): Institutions. – In: Journal of Economic Perspectives 5: 97-112.

OTTEN, M. (2006): Interkulturelles Handeln in der globalisierten Hochschulbildung. Eine kultursoziologische Studie. – Bielefeld: transcript Verlag.

RECHNITZER, J. & M. SMAHÓ (Hrsg.) (2007): Uniregio. Universitäten in der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit. – Pécs-Győr: Ungarische Akademie der Wissenschaften.

RECKWITZ, A. (2001): Multikulturalismustheorien und der Kulturbegriff: Vom Homogenitätsmodell zum Modell kultureller Interferenzen. – In: Berliner Journal für Soziologie 11, 2: 179-200.

RECKWITZ, A. (2005): Kulturelle Differenzen aus praxeologischer Perspektive. Kulturelle Globalisierung jenseits von Modernisierungstheorie und Kulturesentialismus. – In: SRUBAR, I., RENN, J. & U. WENZEL (Hrsg.): Kulturen vergleichen. Sozial- und kulturwissenschaftliche Grundlagen und Kontroversen. – Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften: 92-111.

SCHMELING, M. & M.H. VEITH (Hrsg.) (2005): Universitäten in europäischen Grenzräumen. Konzepte und Praxisfelder. – Jahrbuch des Frankreichzentrums der Universität des Saarlandes, Bielefeld: transcript Verlag.

SIMMEL, G. (1908, 1992): Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Kap. IX, S. 687-698. – In: RAMMSTEDT, O. (Hrsg.): Georg Simmel Gesamtausgabe. – Frankfurt am Main: Suhrkamp: 15-23.

VIEHOFF, R. & R.T. SEGERS (Hrsg.) (1999): Kultur, Identität, Europa. Über die Schwierigkeiten und Möglichkeiten einer Konstruktion. – Frankfurt am Main: Suhrkamp.

WERLEN, B. (1997): Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen. – Band 2, Stuttgart: Steiner.

WERLEN, B. (2000): Alltägliche Regionalisierungen unter räumlich-zeitlich entankerten Lebensbedingungen. – In: Informationen zur Raumentwicklung 9/10: 611-622.

WERLEN, B. (2009): Zur Räumlichkeit des Gesellschaftlichen: Alltägliche Regionalisierungen. – In: HEY, M. & K. ENGERT (Hrsg.): Komplexe Regionen – Regionenkomplexe. Multiperspektivische Ansätze zur Beschreibung regionaler und urbaner Dynamiken. – Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften: 99-117.

WOJCIECHOWSKI, K. (2005): Tops und Flops: Das Collegium Polonicum als grenzüberschreitende universitäre Einrichtung. – In: DUDA, G. & K. WOJCIECHOWSKI

(Hrsg.): Trans-Uni. Herausforderungen des Managements bei der internationalen Hochschulzusammenarbeit in den Grenzregionen. – Beiträge zur Hochschulpolitik 11/2005: 21-38.

YOUNG, O.R. (1999): Institutional dimensions of global environmental change. – In: Science Plan, IHDP Report No. 9, Bonn.

YOUNG, O.R. (2002): The institutional dimensions of environmental change. Fit, interplay and scale. – Cambridge, Massachusetts, London: MIT Press.

Zusammenfassung: Zur kommunikativen Konstruktion kultureller Wandelprozesse in Europa. Entwurf eines theoretisch-konzeptionellen Analyseansatzes am Beispiel grenzüberschreitender Arrangements in der Hochschulbildung

In diesem Beitrag wird der Versuch unternommen, kulturelle Wandelprozesse anhand empirischer Befunde der Forschung über Hochschulkooperationen in europäischen Grenzräumen nachzuzeichnen. Ergebnisse aus den Untersuchungen über grenzüberschreitende Kommunikationsprozesse lassen vermuten, dass sich kulturelle Veränderungsprozesse häufig im Rahmen alltäglicher Handlungsroutinen und oft unbemerkt in Nischen vollziehen. Es ist das Ziel dieser Forschung, solche Elemente eines möglichen Wandels aufzuspüren. Auf der Basis theoretischer Ansätze des Sozialkonstruktivismus wird reflektiert, ob und inwieweit sie das Potenzial für Ansätze einer europäischen Integration beinhalten. Als Ergebnis wird ein konzeptioneller Ansatz zur empirischen Analyse sozialer Raumkonstruktionen vorgestellt, der im Zusammenhang mit dieser Forschung entwickelt wurde.

Schlüsselwörter: Kultureller Wandel, europäische Integration, kommunikative Konstruktion gesellschaftlicher Prozesse, Institutionenbildung

Summary: Towards a communicative construction of European spaces of culture. Outline of a theoretical conceptual analysis approach focussing on cross-border arrangements related to tertiary education

This article attempts to trace changes in spaces of culture using empirical evidence from research on university cooperation in European border regions. Results from the investigation of negotiation processes within these intercultural constellations indicate that tentative approaches of changes often go unnoticed because of their occurrence in specialised niches and within the context of daily routine. The aim of the research presented here is to identify such elements of possible changes. On the basis of theories of social construction of reality, the potential of these findings referring to the process of European integration is discussed. The hereby developed conceptual framework for empirical analysis of social construction of European spaces of culture is presented.

Keywords: spatial cultural turn, European integration, communicative construction of social processes, institutional development

Résumé: La construction du changement culturel en Europe. Une analyse théorique et conceptuelle fondée sur l'exemple des accords transfrontaliers en matière de formation supérieure

Cette contribution est une tentative de retracer les processus de changement culturel à l'aide de résultats empiriques issus d'une recherche portant sur la coopération universitaire dans les régions frontalières européennes. Les résultats de l'enquête portant sur les processus de communication transfrontaliers laissent penser que le changement intervient fréquemment au cours des routines quotidiennes et passe souvent inaperçu. L'objectif de cet article est de découvrir ces éléments de changement potentiel. Sur la base d'approches théoriques inspirées du constructivisme social, l'article s'interroge si et dans quelle mesure ces changements peuvent conduire à l'émergence d'une intégration européenne. Une approche conceptuelle permettant l'analyse empirique des structures de l'espace social est présentée en conclusion.

Mots-clés: transformation de l'espace culturel, intégration européenne, construction des processus de communication, institutions de formation

Dr. **Heidi Fichter-Wolf**, IRS – Leibniz-Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung, Flakenstrasse 28-31, D-15537 Erkner, Deutschland.
e-mail: H.Fichter-Wolf@irs-net.de

*Manuskripteingang/received/manuscrit entré le
25.11.2009*

*Annahme zum Druck/accepted for publication/accepté
pour l'impression: 24.3.2010*